

16

Wenn Gott uns tröstet

Georg Braulik

Überarbeitete Homilie eines Semestergottesdienstes der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien zu Jes 49, 7–18.

Wenn Gott uns tröstet – könnten Sie diesen Satz aus ihrer eigenen Erfahrung fortsetzen? Hat Gott Sie getröstet, damals, als etwas schön und lebendig war, eine Beziehung zum Beispiel, und dann zerbrach? Als Wunden geschlagen wurden, wo sie niemand sehen und heilen konnte? Als Schuld Sie belastet und einsam gemacht hat? Als man Ihnen Unrecht getan hat und Sie darüber nicht hinwegkommen konnten? Vielleicht haben Sie damals gar nicht damit gerechnet, daß Gott Sie trösten möchte und daß er dafür auch einen besonderen Ort hat.

Vielen von uns sitzt ja noch eine Frömmigkeit im Gefühl, nach der unsere Erde ein Tränental ist und der eigentliche Trost uns erst im Himmel erwartet, wo Gott uns nach der Offenbarung des Johannes jede Träne vom Gesicht wischen wird. Man hat der Kirche vorgeworfen, sie habe durch solches Vertrösten die auf der Erde zu kurz Gekommenen unfähig gemacht, das Elend unserer Welt zu beseitigen. Spätestens seit dem Konzil hat deshalb eine Wende eingesetzt, eine betonte Hinwendung zum Engagement in dieser Welt und zur Solidarität mit allen Leidenden. Tröstet Gott also dadurch, daß wir die Hungernden in Afrika speisen und in Lateinamerika ausbeuterische Strukturen beseitigen? Versuchen wir, von dort eine Antwort zu bekommen, wo in der Geschichte des Gottesvolkes zum ersten Mal umfassend über den Trost Gottes nachgedacht worden ist.

Es ist jene Zeit in der Geschichte Israels, in der Jerusalem und sein Tempel zerstört waren und die Elite der Bevölkerung im Exil leben mußte. „Trösten“ bildete damals geradezu ein Leitwort des Propheten, dessen Texte man später an das Buch des älteren Propheten Jesaja angehängt hat und den wir deshalb Deuterjesaja, „zweiten Jesaja“, nennen. Über seiner Botschaft steht programmatisch der Auftrag: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott!“ Trotzdem ist es in den folgenden Texten

meistens ausdrücklich *Gott*, der tröstet. Wenn aber Gott tröstet, dann bleibt es nicht bei mitleidvollen Worten und einem Hinweis aufs Jenseits. Dann erbarmt er sich seines Volkes und hilft ihm in dieser Welt aus seinen Nöten. Dazu nimmt Gott sogar einen fremdländischen König, den Perser Kyros, in seinen Dienst. Er macht ihn zu seinem Knecht und Messias – und Kyros entläßt die Verbannten Babylons in ihre Heimat. Eine solche Spannung zwischen Gottes unmittelbarem Trost und dem Trost, den er durch Menschen gibt, ist auch charakteristisch für den Text, der die literarische Mitte des Deuterocesajabuches bildet. In ihm bricht die ganze Schöpfung in Jubel über den Trost aus. Denn Gott tröstet „seine Armen“. Dieses Wunder erreicht sein Ziel in einem neuen Jerusalem, dem eigentlichen Ort des Tröstens und Getröstetwerdens. Ich zitiere die Stelle mit ihrem unmittelbaren Kontext:

So spricht der Herr, der Befreier Israels, sein Heiliger,
zu dem tief Verachteten, dem Abscheu der Leute,
dem Knecht der Tyrannen:

Könige werden es sehen und sich erheben,
Fürsten werfen sich nieder, um des Herrn willen, der treu ist,
um des Heiligen Israels willen, der dich erwählt hat.

So spricht der Herr:

Zur Zeit der Gnade will ich dich erhören,
am Tag der Rettung dir helfen.

Ich habe dich behütet und dazu bestimmt,
der Bund des Volkes zu sein,
wenn ich dem Land aufhelfe
und das verödete Erbe neu verteile,
den Gefangenen sage: Kommt heraus!,
und denen, die in der Finsternis sind: Kommt ans Licht!

Auf allen Bergen werden sie weiden,
auf allen kahlen Hügeln finden sie Nahrung.
Sie leiden weder Hunger noch Durst,
Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht.
Denn Gott, der sich ihrer erbarmt, leitet sie,
und führt sie zu sprudelnden Quellen.
Alle Berge mache ich zu Wegen
und meine Straßen werden gebahnt sein.

Seht her: Sie kommen von fern,
die einen von Norden und Westen, andere aus dem Land der Siniten.

Jubelt ihr Himmel, jauchze, o Erde,
freut euch ihr Berge!

*Denn der Herr hat sein Volk getröstet
und sich seiner Armen erbarmt.*

Doch Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen,
Gott hat mich vergessen.

Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen,
eine Mutter das Kind ihres Leibes?

Und selbst wenn sie es vergäße,
ich vergesse dich nicht.

Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände,
deine Mauern habe ich immer vor Augen.

Deine Erbauer eilen herbei,
und alle, die dich zerstört haben, ziehen davon.

Blick auf und schau umher:

Alle versammeln sich und kommen zu dir.

So wahr ich lebe – Spruch des Herrn:

Du sollst dich mit ihnen schmücken wie eine Braut.

(Jes 49, 7–18)

Wenn Gott Leidende tröstet, so sagt uns dieser Text – und das gilt für den Großteil der Bibel –, dann tröstet er sie in seinem Volk. Und er tröstet sie zunächst durch sein Wort. Es ist ein Wort der Erhörung, genauer: der Zuneigung; ein Wort, das an Israel gerichtet ist, zuerst an den „Abscheu der Leute, den Knecht der Tyrannen“, also an die Verbannten in Babylon, und danach auch an Sion, die Mutter der in der Heimat Zurückgelassenen. Dieses Wort löst ein Geschehen aus, das die Herrscher der Völker auf die Knie zwingt, sie zu Jahweverehrn werden läßt, und das am Ende unseres Textes zu einer weltweiten Sammelbewegung nach Jerusalem führt. Zugleich ist es ein Wort, das die Identität Israels aufdeckt. Denn Gott sagt: „Ich habe dich dazu bestimmt, der ‚Bund des Volkes‘ zu sein.“ Diese vielumrätselte Bezeichnung will vermutlich besagen: Israel *empfängt* nicht nur als Bundespartner, als Bundesvolk, die Verheißung Gottes, es *verkörpert* diese Bundesverheißung sogar. Anders formuliert: Die Zusage Gottes erfüllt sich nicht nur an Israel, Israel wird nicht nur

von Gott gerettet, sondern die Rettung Gottes, sein Gnadenbund, der auf die Völker ausgreift, nimmt in diesem Volk gewissermaßen Gestalt an. Das bedeutet konkret: Die künftige Rettungsgeschichte Israels wird die frühere Geschichte – den Exodus aus Ägypten, die Wüstenwanderung und die Inbesitznahme des Landes – so übertreffen wie eine Person das Wort übertrifft, das in ihr Fleisch geworden ist.

Tatsächlich: wir können es an unserem Lesungstext Schritt für Schritt verfolgen: Wenn Gott tröstet, dann wiederholt er nicht einfach die bereits kanonisch gewordene Heilsgeschichte – was staunenswert genug wäre –, sondern er überbietet sie noch. So sind jetzt keine Plagen und kein Meerwunder mehr nötig wie einst bei Mose. Das Wort Gottes allein genügt – und die in Babylon Gefangenen verlassen ihre dunklen Verliese, kommen ans Licht und ziehen frei in die Heimat. Sie müssen ihr Land nicht mehr wie unter Josua mit militärischer Macht erobern. Gott teilt den Zurückgekehrten ihr Erbe einfach zu, die Ödnis blüht auf. Wenn also Gott tröstet, dann ruft er in die Freiheit und schenkt erfülltes Leben. Die Fesseln binden nicht mehr, man kann sie abwerfen. Die Klassenunterschiede von reich und arm verschwinden, denn das Land wird neu verteilt. Eine geschwisterliche Gesellschaft entsteht. Sie kommt wunderbarer zustande als das Israel der Frühzeit, als Jahwe die Sklaven Pharaos und die Ausgebeuteten Kanaans zu seinem Volk zusammenführte. Wenn Gott nämlich jetzt die Verbannten nach Jerusalem heimbringt und die Versprengten von überall zurückkehren, dann erdulden sie nicht mehr die Mühsale des ersten Exodus: „Sie leiden weder Hunger noch Durst, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn der sich ihrer erbarmt“ – Gott – „leitet sie und führt sie zu sprudelnden Quellen“. Wenn aber Gott sein Volk sammelt, wird die Welt verwandelt: Die Wüste wird zum Paradies, Berge von Hindernissen werden zu Wegen geebnet. Deshalb genügt es nicht mehr, daß eine Mirjam zur Pauke greift und ein Lied anstimmt. Da müssen schon Himmel und Erde jauchzen und selbst die Berge sich freuen. Hat doch – wie Deuterojesaja das ganze Geschehen deutet – „der Herr sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt“. Hinter all diesen Bildern stehen zwar Erfahrungen der Volksgeschichte. Zugleich verdichtet sich aber in ihnen für uns auch das Wissen, daß wir, wenn wir an den Gott der Bibel glauben, in der uns umgebenden Gesellschaft irgendwie in der Fremde leben, und daß wir uns nach Heimkehr und Sammlung in einer neuen Gemeinschaft sehnen.

Deshalb erreicht der Exodus erst mit der Neukonstitution des Volkes in

Jerusalem sein Ziel. Gottes Trost gilt ja „seinen Armen“. Diese Armen Jahwes, die wegen ihrer Schuld ins Elend geraten sind, aber jetzt wegen der Bindung an ihren Gott leiden müssen und daher „seine“ Armen sind, diese Armen Jahwes erscheinen nämlich bei Deuterocesaja in zwei Symbolgestalten. Die nach Babel Deportierten und dann in der Fremde Mißhandelten werden durch den verfolgten, getöteten und dennoch weiterlebenden Gottesknecht verkörpert. Ihm steht als Mutter der im Heimatland Verbliebenen die vereinsamte und verzagte Frau „Zion-Jerusalem“ gegenüber. Diesen beiden Elendsgestalten, seinen Armen, spricht Gott Trost zu. Sein Trost ist ein „Evangelium für die Armen“, er bewirkt, was er ansagt.

Wir sind bisher nur der Trostbotschaft für den Knecht nachgegangen. Gott hat seine Klage erhört. Er antwortet aber auch auf die Klage der Frau Zion. Ihre Vorwürfe sind hart, sie bringen Dissonanzen in den Lobpreis des Kosmos: „Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen!“ Wie tröstet Gott diese Stadt, die mit dem Tempel auch die Nähe Gottes verloren hat und deshalb sich selbst zu verlieren droht? Baut er ihr einen neuen Tempel, einen, der prächtiger ist als der frühere, von Salomo gebaute? Deuterocesaja spricht nirgends davon, und sein Schweigen ist angesichts dessen, was andere Exiltheologen sagen, durchaus berechtigt. Gott bringt sich anders in Erfahrung. Er tröstet durch Menschen und auf eine zutiefst menschliche Weise. Gott tröstet menschlich: Den Knecht, also die Verbannten, tröstet er als ihr Hirt; die Bewohner Jerusalem aber tröstet er wie eine Mutter. Seine Sorge entspricht männlichem wie weiblichem Empfinden, paßt sich ihm an, und übersteigt letztlich beides auf göttliche Art. Gott tröstet menschlich: „Kann eine Frau ihren Säugling vergessen, eine Mutter“ – wörtlich: eine Erbarmerin – „das Kind ihres Leibes? Und selbst wenn sie es vergäße, ich vergesse dich nicht.“ Gott tröstet wie eine Mutter. Das steht zwar nicht im Wortlaut da, wohl aber der Sache nach. Der gleiche Ausdruck, der für „Mutter“, genauer: „Erbarmerin“, gebraucht wird, findet sich nämlich schon in der Beschreibung der Heimkehr durch die Wüste. Dort heißt es wörtlich: „Ihr Erbarmer leitet sie.“ Gott handelt also bereits mütterlich, wo er die Exulanten auf ihrem Heimzug wie ein Hirt seine Schafe weiden läßt und zu sprudelnden Quellen führt. Aber Gottes Mütterlichkeit übertrifft noch die einer menschlichen Mutter. Seine Bindung an Zion überbietet sogar das innigste Band der Natur, die stärkste menschliche Empfindung. Selbst wenn eine Mutter ihr Kind vergißt, Gott vergißt sein Volk nicht: „Sieh her, ich

habe dich eingezeichnet in meine Hände, deine Mauern habe ich immer vor Augen.“ Nicht die Beschneidung, die Israel an seinem Fleisch vollzieht, erinnert Gott an seine Verbundenheit. Vielmehr ist der Grundriß Jerusalems in die Hände Gottes eintätowiert. So muß sein Blick bei allem, was er tut, auf seine Gemeinde fallen. Das jüdische Brauchtum erinnert heute an diesen Trost Gottes durch eine Silberhand, auf der die eben zitierte Stelle eingraviert ist. Wenn Gott die Mauern Jerusalems vor Augen hat, dann heißt das konkret: Die von ihm Befreiten und in die Heimat Geführten sammeln sich in Jerusalem, um dort Gottes strahlende Stadt auf dem Berg zu bauen, ein neues Gemeinwesen aus den Ruinen zu heben, jene endlich humane Gesellschaft, zu der die Völkerwallfahrt einsetzen kann. Durch diese Menschen erfährt Zion wieder die Nähe Gottes, durch sie tröstet Gott. Das neue Jerusalem schmückt sich mit ihnen wie eine Braut, durch sie erstrahlt es in Schönheit. Ob wir nicht unsere Berufung gerade auf diese Weise ernst nehmen müßten: als selbst von Gott Befreite, Getröstete, dem neuen Jerusalem, der Kirche, ein Trost zu sein und unsere Gemeinden dadurch attraktiv zu machen?

Aber darf ich die Aussagen dieses alttestamentlichen und zeitbedingten Textes überhaupt auf uns übertragen? Darf ich sagen: Wie Gott damals Jerusalem getröstet hat, so tröstet er heute auch uns? Das ist seine Art, die vor ihm Armen zu trösten? Daß er *uns* tröstet durch sein Wort, „das nicht leer zu ihm zurückkehrt, sondern alles erreicht, wozu er es ausgesandt hat“, wie Deuterijosaja am Ende seines Buches schreibt? Daß Gott *uns* tröstet, indem er die Wunder der Vorzeit wiederholt, uns herausführt aus unserer Enge und Blindheit, uns wie ein Hirt in einer durchaus materiellen Kultur zur Fülle des Lebens leitet und uns mitten in dieser Welt zu einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern sammelt – noch viel herrlicher als er es mit dem Volk des Sinaibundes getan hat, so daß sich ringsum die Welt zu verwandeln beginnt? Daß Gott *uns* tröstet wie eine Mutter, ja mehr als eine Mutter, indem er uns Menschen zuführt, die unsere Vereinsamung aufbrechen, unsere Gottesfinsternis aufhellen und uns aufbauen zum neuen Jerusalem, wo Gott sich durch Schwestern und Brüder als Jahwe, als der rettend Daseiende, erweist und seine Nähe verspüren läßt? Ja, ich darf, ich muß das alles auf uns beziehen.

Die Verbannten sind zwar heimgekehrt und haben Jerusalem wieder aufgebaut. Aber es war allen klar, daß die Fülle dieses Prophetenwortes noch längst nicht eingetreten war. Es verwies immer wieder auf eine je größere Zukunft und wurde deshalb in der Folge auch immer wieder neu

formuliert. Ein solcher Text, der uns aus dem Neuen Testament bekannt ist, lautet: „Der Herr hat mich gesandt, den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden, die zu heilen, deren Mut zusammengebrochen ist, für die Eingekerkerten einen Schuldenerlaß auszurufen, für die Gefesselten Befreiung, alle Trauernden zu trösten, Zions Trauernde zu erfreuen, ihnen Schmuck zu bringen anstelle von Schmutz, Freudenöl statt des Trauergewands, Jubel statt Verzweiflung.“ Das Lukasevangelium hat später mit diesen Sätzen die messianische Tätigkeit Jesu zusammengefaßt und die Urkirche hat sie für ihr Selbstverständnis als entscheidend betrachtet.

Nach der Schrift wäre also die Kirche, wären *wir* der messianische Ort, an dem Gott so tröstet, daß sich die Welt verändert. Wenn aber Gott durch uns trösten will, dann müssen wir einander jetzt die Tränen abwischen, müssen einander jetzt den Hunger stillen, einander jetzt die vielfältigen Fesseln lösen. Damit erledigt sich die Frage, die wir anfangs gestellt haben: ob wir erst im Himmel getröstet werden oder schon auf Erden. Der Himmel bleibt die ewige Seligkeit, der endgültige und umfassende Trost. Aber das Himmelreich hat mit Jesus schon mitten unter uns begonnen. Deshalb gilt auch uns: Jetzt ist sie da, die „Zeit der Gnade“, jetzt ist er da, der „Tag der Rettung“, an dem Gott uns tröstet und an dem auch wir zum Trost Gottes füreinander werden sollen!